

7. Sekundärliteratur

Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Eine kirchengeschichtliche Untersuchung.

Pleijel, Hilding

Lund, 1935

2. Die Lage der schwedischen Kirche beim Hervortreten des Pietismus.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

dischen Kirche zur Zeit des Hervortretens des Pietismus geben. Dadurch erhält man den Hintergrund, vor welchem das Neue in den Gedanken und Wirksamkeitsformen des Pietismus am klarsten hervortritt.

2. Die Lage der schwedischen Kirche beim Hervortreten des Pietismus.

Die schwedische Kirche der karolinischen Zeit lässt sich als eine orthodoxe Einheitskirche auf nationaler Grundlage charakterisieren. Das schwedische Luthertum des 17. Jahrhunderts wird vor allem durch das Bestreben, die *unio religionis* zu bewahren, gekennzeichnet. Als der hervorragende Staatsrechtslehrer J. Loccenius in seiner Darstellung der Fundamentalgesetze des damaligen Schweden den Satz *unio vel unitas orthodoxiae religionis* als das erste Grundgesetz des Reiches bezeichnete, gab er damit einer Anschauung Ausdruck, die von den führenden Männern sowohl des Staates als der Kirche allgemein vertreten wurde.¹

Schon in dem Beschluss auf dem Konzil zu Uppsala im Jahre 1593 — diesem vornehmsten Akt der Selbstbehauptung des schwedischen Luthertums — wurde betont, nichts sei »nützlicher und gewinnbringender oder verbinde die Herzen stärker miteinander als Eintracht und Einigkeit und besonders in der Religion«.² In der Regierungsform vom Jahre 1634 wurde im ersten Paragraphen ausdrücklich festgestellt, dass »die Einigkeit der Religion und der rechte Gottesdienst die kräftigste Grundlage eines löblichen, einträchtigen und dauernden Regimentes seien«.³ In einer königlichen Verordnung vom Jahre 1662 be-

¹ Siehe: S. CLASON, Studier i 1600-talets svenska statsrätt. Johannes Loccenius och hans lära om rikets »fundamentallagar» in: Statsvetenskaplig tidskrift, Jahrg. 4 (1901).

² »Intet [är] nyttigare och gagneligere eller thet som mere förbinder hiertan tilsamman än sämie och enighet, och serdeles i religionen». Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling utaf åtskilliga tid efter annan utkomna kongliga stadgar, bref och förordningar angående religion (1744), S. 4 ff.

³ »Enigheten i religionen och then rätta gudstiensten är then kraftigaste grundval til ett lofligit, samdräktigt och varachtigt regemente». Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 41.

zeichnete die schwedische Regierung — offenbar unter dem Einfluss der staatsrechtlichen Theorien Loccenius' — die Glaubenseinheit als ein Fundamentalgesetz des Reiches.¹

In vollem Einklang mit dieser Auffassung stand die religiöse Gesetzgebung des 17. Jahrhunderts. Durch das Religionsplakat von 1663 wurde das ganze Konkordienbuch als Norm des theologischen Unterrichts bestimmt, und die kirchlichen Behörden wurden aufgefordert, darauf zu sehen, dass »sich in die Gemeinden oder andere Unterrichtsstätten nichts einschleiche, das auf irgendeine Weise entweder unsere christliche Lehre oder den Frieden und die Einigkeit der Gemeinde Gottes zerstören kann«.² Sollte jemand — so heisst es in dem gleichen Religionsplakat — »neue und unnötige quaestiones, entweder in mündlicher Lehre oder durch Schriften verbreiten oder sonstwie Irrglauben, Splitterung der Religion, Verwirrung der Gewissen hervorrufen«,³ so sollte eine solche, nach Ansicht des Gesetzes offenbar gemeinschädliche Person verhört und nach dem Gesetz bestraft werden — wenn es die Lage der Dinge verlangt, so wird hinzugefügt, mit dem Tode.

Das Religionsplakat vom Jahre 1667 schritt in der gleichen Richtung weiter. In demselben wurde bestimmt, dass die studierende Jugend vor ihren Auslandsreisen »in unserer christlichen Religionslehre« sorgfältig unterwiesen werden solle, dass über in das Land kommende Lehrer Kontrolle ausgeübt werden solle, dass sich Laien fremden Glaubensbekenntnisses bei den kirchlichen Behörden am Orte zu melden hätten und dass Priestern anderen Glaubens mit wenigen Ausnahmen der Zutritt zum Lande zu verweigern sei.⁴ In einer im selben Jahre erschienenen besonderen Verordnung wurde die Einfuhr solcher Bücher, die »grobe und

¹ Siehe obengen. Aufsatz von S. CLASON in: Statsvetenskaplig tidskrift 1901, S. 196 f.

² »fliteligen tillseendes, att icke något uthi församlingarne eller andre lärostäder sig insmyger, som antingen wår christelige läro eller Gudz församblings fridh och enigheet på något sätt kan förstöra«. Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 106 f.

³ »nye och onödige quaestiones, antingen uthi munteligit lärande eller medh skriffter uthbreda och bringa på bahnen som någon villfarelse, skildzmåhl i religionen, irring uthi samveten«. Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 107.

⁴ Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 115 ff.

verdammungswürdige Ketzerei» enthalten könnten, verboten.¹ Eine weitere Verschärfung bedeutete die Massnahme, dass Anhänger fremder Glaubensbekenntnisse gezwungen wurden, ihre Kinder im lutherischen Glauben erziehen zu lassen.² In seiner königlichen Erklärung vom Jahre 1672 gab Karl XI. der hier geschilderten Religionspolitik seine Sanktion.³

Dieses Kirchenzwangssystem erhielt im Kirchengesetz von 1686 seine endgültige Ausgestaltung.⁴ In diesem Gesetz wurde bestimmt, dass alle schwedischen Staatsbürger sich einzig und allein zu dem evangelisch-lutherischen Glauben zu bekennen hätten, wie dieser in der Augsburgischen Konfession niedergelegt und seinem Sinn nach in dem Konkordienbuch ausgelegt worden sei. Wer von der »rechten Religion« abfiele, sollte sein Amt verlieren, aus dem Reiche verwiesen werden und niemals »innerhalb der schwedischen Grenzen ein Erbe, Recht oder Gerechtigkeit«⁵ geniessen können. Es war streng verboten, irreführende Meinungen zu erdenken und zu verbreiten oder sich einer anstössigen Redeweise zu bedienen; und es war gut dafür gesorgt, dass sich solche Ansteckungskeime nicht in das Land einschleichen könnten. Die Reisen der Jugend sowie anderer Bürger ins Ausland wurden genau kontrolliert, so dass sie nicht »irreführende Meinungen einsaugen sollten, sich und anderen zum Schaden und Verderben«.⁶ Aus politischen Gründen wird den Gesandten fremder Mächte, die ein anderes Glaubensbekenntnis hatten, sowie anderen Fremden mit anderem Glaubensbekenntnis, die sich im Lande angesiedelt hatten, um »Handel,

¹ »grofft och fördömeligit kiätterij». Zit. nach: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 128 ff.

² Siehe: Kongl. Mayst:tz Declaration och förklaring öfver then frie religionsöfning, dat. then 21 febr. 1671 (A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 132 ff.).

³ Siehe: A. A. v. STIERNMAN, Samling, S. 147 ff.

⁴ Für folgendes siehe: Kyrkiolag och ordning, som ... Carl then elofte ... år 1686 hafver låtit författa och år 1687 af trycket utgå och publicera, Kap. I §§ 1—6.

⁵ »något arf, rätt eller rättigheet inom Sveriges gräntzor» (Kyrkiolag ... år 1686, Kap. I § 2).

⁶ »at the och insuga villfarande meningar, them the sedan oförsiktigt bringa med sig hem i landet igen, sig och androm til skada och fördärf» (Kyrkiolag ... år 1686, Kap. I § 6).

ein Handwerk oder ein anderes Gewerbe» zu betreiben, eine bedingte Religionsfreiheit zugestanden.

Aber im grossen und ganzen forderte man vollständige Einheit des religiösen Denkens. Wollte man ein guter schwedischer Staatsbürger sein, so musste man den evangelisch-lutherischen Glauben bekennen, wie dieser in der schwedischen Kirche ausgestaltet worden war. Indessen ist zu bemerken, dass dieser Glaubenszwang wohl kaum von jemandem als persönliche Unterdrückung empfunden wurde. Kirche und Staat waren in Schweden eine solch intime Verbindung eingegangen, dass Rechtgläubigkeit und Untertanengehorsam so gut wie identische Begriffe geworden waren.¹ Die schwedische Kirche schien also eine gesicherte Stellung erreicht zu haben, die sich durch ein einheitliches religiöses Leben und sorgfältige Schutzbestimmungen gegen alle fremden religiösen Einflüsse auszeichnete. In Wirklichkeit jedoch tauchten schon zu dieser Zeit religiöse Gedanken auf, die allmählich die schwedische, orthodoxe Einheitskirche zerbrechen sollten. Das war der Pietismus.

Indessen ist die Eigenart der schwedischen Kirche mit der oben geschilderten Religionspolitik nicht hinreichend charakterisiert. Wie schon Em. Linderholm mit Recht betont hat, war die schwedische Orthodoxie des 17. Jahrhunderts nicht nur ein Wächter der reinen Lehre.² Sie eiferte in gleicher Weise für einen rechten Glauben und ein unsträfliches Leben, um mit den Worten des entschieden orthodoxen Kirchenmannes Haquin Spegel zu sprechen.³ Man begegnet in den Aussprüchen und Handlungen der damaligen Männer der Kirche stets Äusserungen dieser doppelten Forderung nach Reinheit der Lehre und Rechtfertigkeit des Lebens. Man muss daher die schwedische Kirche der damaligen Zeit nicht nur mit *Orthodoxie*, sondern auch mit *Orthopraxie* bezeichnen.⁴

Auf diese Weise wurde unter dem Schutz der orthodoxen

¹ EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 73.

² EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 61.

³ »Ther fordras förnemliga tvenne stycken til en sann christendom: nemligen rett tro och ostraffeliga lefva». H. SPEGEL, Förläring öfver kon. Salomons Prädikare, utg. af A. O. RHYZELIUS (1746), S. 234.

⁴ EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 61.

Geistlichkeit eine traditionsbestimmte, legalistische Frömmigkeit geschaffen, wo die Gemeindekirche das natürliche Zentrum der Gegend und der Gemeindepfarrer der Wächter und Förderer der Sitten waren. Es ist klar, dass das christliche Leben infolge dieser gesetzlichen Umrahmung leicht zu einem äusseren opus operatum herabsank, zu einer bürgerlichen Pflicht neben vielen anderen, ohne direkten persönlichen Einfluss. Dadurch trat der intellektualistische Zug dieser orthodoxen Frömmigkeit deutlicher hervor, für welche die »evangelische Wahrheit« mit dem dogmatischen Schema der Orthodoxie gleichbedeutend war. Dies war der Inhalt des »Grossglaubens« (stortro) oder »Hirnglaubens« (hjärnetro), gegen den sich schon viele praktisch eingestellte, sonst aber untadelig orthodoxe Männer der Kirche auflehnten. Dieses mechanisierte Luthertum stellte indessen eine der indirekten Ursachen für den Erfolg des Pietismus dar.

Noch etwas anderes verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden. Besonders durch Em. Linderholms Forschungen ist klargelegt worden, in welchem grossem Ausmasse draussen unter den Leuten noch die primitive Volksfrömmigkeit lebendig war und bestimmend in das tägliche Leben eingriff.¹ Es war eine Lebensanschauung, die in hohem Grade durch den Glauben an Wunder und Offenbarungen durch Gesichte und Träume bestimmt wurde, und die durch einen ständigen Kampf gegen die Mächte der Finsternis mittels divinatorischer oder operativer Magie das Gepräge erhielt. Wenn auch diese Vorstellungen immer mehr im Verborgenen lebten — sie wurden sowohl von staatlicher wie kirchlicher Seite energisch bekämpft — und wenn sie auch mehr unbewusst in der Gedankenwelt des Volkes lebten, bildeten sie doch ein wichtiges Ferment in der volkstümlichen Lebensanschauung jener Zeit. Sie bilden auch den Hintergrund der extatischen Phänomene, die bisweilen in den Spuren des Pietismus

¹ Siehe EM. LINDERHOLMS zahlreiche Schriften über die primitive Volksfrömmigkeit in Schweden: *Ur fädernas tros- och tankevärld* in: *Bibelforskaren* 1907; *Om kometernas och andra naturföreteelsers religiösa tolkning i äldre tider* in: *Bibelforskaren* 1910; *De stora trolldomsprocessernas upplösning i Sverige* in: *Historisk tidskrift* 1913; *De stora häxprocesserna i Sverige*, 1 (1918) sowie die wichtige Urkundensammlung: *Signelser ock besvärjelser från medeltid och nytid* in: *Svenska landsmål* 1927, 1929.

auftraten, und sie sind teilweise die psychologische Erklärung derselben.

Wenn nun aber so die institutionalistischen, legalistischen und intellektualistischen Züge der schwedischen Orthodoxie hier unterstrichen worden sind, darf man andererseits nicht vergessen, dass auch die Frömmigkeitswelt der Orthodoxie viel Religiosität rein praktischen, bisweilen mystischen Charakters barg. In Schweden wie in den übrigen lutherischen Ländern hat besonders Johann Arndt eine unerhört grosse Rolle für das Frömmigkeitsleben des Volkes gespielt. Arndt vollendete und führte die vorreformatorische, durch bernhardinische Mystik gefärbte Frömmigkeit weiter, die schon in der Reformationszeit durch eine Menge von Gebetsbüchern der evangelischen Erbauungsliteratur und Kirchenlieddichtung vermittelt worden war. Wenn auch die Schriften Arndts hier wie in Deutschland einer gewissen Kritik ausgesetzt wurden, wurden sie doch, dank den echt lutherischen Gedanken, die in ihnen eingewebt waren, auf orthodoxer Seite anerkannt und allmählich geradezu als rechthgläubige Literatur betrachtet. Neben der Bibel und dem Gesangbuch bildeten Arndts Schriften und andere, durch die gleiche mittelalterliche Frömmigkeit geprägte Andachtsbücher die Quelle, aus der das Volk vor allem die Nahrung für sein persönliches religiöses Leben zu schöpfen suchte. Die Stimmungen und Formeln der Arndtschen Mystik wurden zu einer Art Sicherheitsventil für die inniger gefärbte Religiosität, die in dem damaligen kirchlichen Leben nicht in anderer Weise zum Vorschein kommen konnte. Durch den Einfluss Arndts wurden viele Züge mittelalterlicher Frömmigkeit in die pietistische Religiosität hinübergetragen.¹

¹ Der Zusammenhang und die Verwandtschaft der Arndtschen Mystik mit der mittelalterlichen Frömmigkeit im bernhardinischen Geiste wurden schon von ALBR. RITSCHL nachgewiesen, der auch die Bedeutung hervorhob, die Arndt als Vermittler dieser Jesusfrömmigkeit auf Pietismus und Herrnhutismus gehabt hat (Geschichte des Pietismus, 2, 1884, besonders S. 42 ff. und 86 ff). In seiner interessanten Studie: »Johann Arndt, eine Untersuchung über die Mystik im Luthertum« (1912) stellt W. KOEPP den religiösen Einsatz Arndts als ein »Kompodium aus der Geschichte der Verbindung von Mystik und Luthertum im Luthertum« dar (S. 144) und bezeichnet Arndt aus diesem Grunde als »den grössten unter den Führern einer rückläufigen inneren Gegenreformation im Luthertum selbst« (S. 285). — An die klarlegende Untersuchung von P. ALTHAUS über das Eindringen

Schliesslich kommt noch ein wichtiger Punkt hinzu, der nicht übersehen werden darf, wenn das Bild der schwedischen Kirche am Ausgang des 17. Jahrhunderts vollständig sein soll. In Schweden sowie in anderen Ländern traten um diese Zeit Männer in der Kirche auf, die mit klarem Blick für die Mängel und Einseitigkeit der damaligen Frömmigkeit religiöse Reformen und vor allem einen persönlicheren Charakter des christlichen Lebens des Einzelnen forderten. Der bedeutendste Fürsprecher dieser praktischen Reformströmung war in Deutschland der junge Rostocker Theologe Theophil Grossgebauer. Seine durch puritanische Ideen stark beeinflusste Schrift »Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion« (1661) bezeichnet einen Wendepunkt in diesen Reformbestrebungen, indem hier die Bedeutung der Laien für die Schöpfung neuen Lebens innerhalb der Kirche hervorgehoben wird. Hierdurch wurde Grossgebauer der direkte Vorläufer des Pietismus, selbst wenn er noch auf orthodoxem Boden steht.¹

Für Schweden erhielt Grossgebauer indirekt sehr grosse Bedeutung.² Im engen Anschluss an Grossgebauers Wächterstimme trat nämlich der Feldsuperintendent Olof Ekman (der als Probst und Pfarrer in Falun starb) im Jahre 1680 mit einer Programmschrift hervor, die den etwas eigentümlichen Titel »Siönödzlöffte«

der augustinisch-bernhardinischen Mystik in die evangelischen Gebetsbücher auf deutschem Boden: »Forschungen zur evangelischen Gebetsliteratur« (1927) anschliessend, hat S. ESTBORN in seiner grossen Arbeit: »Evangeliska svenska bönböcker under reformationstidevarvet« (1929) eine entsprechende Untersuchung über die schwedische Gebetsliteratur jener Zeit vorgenommen und auch in dieser derartige Frömmigkeitselemente nachgewiesen. Dagegen fehlt bisher noch eine eingehende Untersuchung der Bedeutung Arndts für das schwedische Frömmigkeitsleben im 17. und 18. Jahrhundert. Wie ich bei einer anderen Gelegenheit zeigen zu können hoffe, geht aus vielen uns erhaltenen Selbstbiographien und anderen persönlichen Dokumenten aus dieser Zeit hervor, dass besonders Arndts Wahres Christentum die Rolle eines Erweckers zu einem persönlicheren religiösen Leben gespielt hat.

¹ Über die ideengeschichtliche Stellung Grossgebauers siehe: H. LEUBE, Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie (1924), besonders S. 74 ff. und 164 ff.

² Über die praktische Frömmigkeit auf schwedischem Boden siehe: J. A. LINDGREN, Bidrag, s. 20 ff.; EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 75 ff. Der pädagogische Einsatz dieser Richtung ist besonders von A. WARNE in: Till folkskolans förhistoria i Sverige (1929), S. 51 ff. hervorgehoben worden.

trug.¹ In dieser Schrift untersucht Ekman zunächst die Ursachen für den Verfall des damaligen christlichen Lebens und gibt dann die Mittel zur Besserung desselben an. In dunklen Farben schildert er die in der Kirche herrschenden Zustände und gibt wie Grossgebauer den Führenden in der Kirche die Schuld an den Mängeln. Nicht zum wenigsten kritisiert er seinen eigenen Stand und fordert in Grossgebauers Geist, dass die Geistlichen wirkliche Seelsorger und ein wahrhaftes Vorbild für ihre Gemeinden sein sollen.²

Was nun Ekmans positives Reformprogramm betrifft, so begnügt er sich nicht damit, einen neuen Geist in den schon gegebenen kirchlichen Formen zu fordern. Wie Grossgebauer und Spener tritt er für die Teilnahme der Laien an der Gemeindegemeinschaft ein. Neben den Pfarrern müsste ein Ältestenrat (kyrkoråd) stehen, der in rein evangelischem Geiste, ohne polizeiliche Formen, die Kirchenzucht handhaben sollte. Das Amt des Diakonen und der Diakonisse aus der Zeit der alten Kirche müsste wieder eingeführt werden. Aber vor allem müssten bei allen Kirchen Kinderschulen eingerichtet werden, in denen wirklicher Unterricht, wenn auch in der Hauptsache nur in Religion, erteilt werden sollte, und wo die körperliche Pflege der Kinder durch eine Diakonisse ausgeübt werden sollte.

Wenn also Ekman auch in mehreren Punkten die Reformbestrebungen des Pietismus vorwegnimmt, befindet er sich ebenso wie Grossgebauer doch noch auf orthodoxem Boden. Zwar trat er eifrig dafür ein, dass das allgemeine Priestertum wieder zu einer lebenden Wirklichkeit werden solle, doch ging er nicht so weit, Konventikel im Geiste Speners zu fordern. Vor allem zeigt er jedoch seine Gebundenheit an die schwedische Grossmachtstradition dadurch, dass er Recht und Pflicht der Obrigkeit, ein wahres

¹ Ekman erzählt im Vorwort seiner Schrift, weshalb er eine so ungewöhnliche Überschrift gewählt habe. Er hatte als Feldprediger in Livland gestanden und auf der Heimreise von dort im Herbst des Jahres 1679 Schiffbruch erlitten, wobei er ein Gelübde getan hatte, etwas zu »Guds ära, Guds församlings förbättring och människornas salighet« auszurichten. Dieses »Gelübde in Seenot« wollte er mit seiner obengenannten Schrift erfüllen.

² Wie eng sich Ekman auch in Einzelheiten an Grossgebauers Wächterstimme anlehnt, ist von A. WARNE in: Till folkskolans förhistoria, S. 60, Fussn. 1, nachgewiesen worden.

Christentum zu fördern, betont. Olof Ekman war die Stimme eines einsamen Rufers. Seine Programmschrift gab indessen den neuen religiösen Bedürfnissen innerhalb der Kirche Ausdruck, und sie wurde später das Dokument, auf das sich sowohl die Männer der Kirche als die Pietisten bei ihren Reformforderungen gern beriefen.

In demselben Geiste wie Ekman trat drei Jahre nach diesem der Stockholmer Geistliche Daniel Anander hervor, der in Wittenberg eine Schrift über »eine neue Art zu predigen, die nicht neu ist« herausgab: *Nova concionandi methodus non nova*.¹ Wie Ekman sieht er die Ursache des herrschenden Verfalls in der oberflächlichen Verkündigung, die er als dem Inhalt nach allzu scholastisch und der Form nach allzu artifiziell bezeichnet. Im Anschluss an Johann Gerhard und Spener fordert nun Anander eine neue Art zu predigen, welche grössere Rücksicht auf Wachstum und Pflege des inneren Lebens nimmt. Wie Ekman betont Anander die Bedeutung des allgemeinen Priestertums, ohne jedoch irgendwelche Konsequenzen in pietistischem Geiste zu ziehen. Grösseren Einfluss erhielt die Schrift Ananders sicherlich nicht. Doch wie Ekmans »Siönödzlöffte« war sie ein Signal der sich in der Kirche rührenden neuen Reformgedanken.

Zu dem Freundeskreis Ekmans gehörte der originelle Probst in Mora, Jacob Boëthius, der mit ursprünglichem Pathos im Geiste der alttestamentlichen Propheten als Wortführer der schwedischen Volksfreiheit hervortrat und sich gleichzeitig zum Verkünder eines vertieften, streng ernstesten Christentums machte.² Der starke politische Einschlag in seiner öffentlichen Verkündigung schob wohl seinen rein kirchlichen Einsatz in den Hintergrund. Doch machte ihn die Märtyrerkrone, die er sich durch seine Standhaftigkeit während der Gefangenschaft und harten Entbehrungen erwarb, zu einer der teuersten Gestalten des schwedischen Pietismus.³

¹ Zur Biographie Ananders siehe: B. BOËTHIUS' und EDV. RODHES Art. in SBLex 1 (1918), S. 599 ff.

² Über Jacob Boëthius siehe: L. PETERSSON, Prosten i Mora Jacob Boëthius (1878), wo zahlreiche Auszüge aus den Beschwerdeschreiben und Schriften Boëthius' vorhanden sind; B. BOËTHIUS' Art. in SBLex 5 (1925) S. 118 ff., mit vollständiger Bibliographie; EM. LINDERHOLMS auf Primärforschungen gestützte Charakteristik von Boëthius in: Sven Rosén, S. 79 ff.

³ EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 79. — Treffend sagt auch Jesper Svedberg in seiner Selbstbiographie (über diese vgl. S. 21, Fussn. 2), dass

Boëthius hatte in seiner Jugend entscheidende Einflüsse von dem gelehrten und frommen Professor der Universität Uppsala, Martin Brunnerus erhalten.¹ Dieser scheint durch seine starke Persönlichkeit und seinen reinen Charakter einen stärkeren Einfluss auf die jüngere Generation ausgeübt zu haben, als aus den erhaltenen Akten zu ersehen ist. Sein bedeutendster Schüler war der in die Geschichte des schwedischen Frömmigkeitslebens tief eingreifende Jesper Svedberg.² Seinen wichtigsten Einsatz leistete dieser während der drei Jahrzehnte, wo er (seit 1702) als Bischof in Skara wirkte. Aber schon während der letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts trat er — besonders als Professor in Uppsala — als ein eifriger Gegner des orthodoxen Intellektualismus hervor, den Svedberg »Grossglauben« (stortron) taufte, sowie als ein eifriger Förderer eines praktischen, persönlich erlebten Christentums. Die Richtung seines religiösen Lebens hatte er, wie gesagt, durch Brunnerus erhalten. Diese praktische Frömmigkeit ist offenbar während seiner ausgedehnten Reisen im Ausland gestärkt und vertieft worden. Während dieser Reisen lernte er sowohl von anglikanischem Kirchenleben als von deutschem Luthertum.

Wie man sieht, trat in den letzten Jahrzehnten eine ganze Schar von Männern der Kirche hervor, die in der klaren Erkenntnis dessen, dass mehr nötig sei, als orthodoxe Rechtgläubigkeit und loyales Befolgen der äusseren Regeln der Kirche, für eine persönlichere Frömmigkeit eintraten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass diese Kirchenmänner in ihren Bestrebungen viele Kreise oder einzelne ringsum im Lande hinter sich hatten, die in ihrer persönlichen Lebenshaltung diese Auffassung christlichen Glaubens und christlicher Sitte verwirklichten. Derartige Strömungen innerhalb der schwedischen Kirche waren es,

Boëthius »för sin ogemena frimodighet, ståndaktighet och mycket lidande vida, jämväl utomlands« bekannt wurde (Lefwernes Beskrifning in SkSB, S. 90).

¹ Über Martin Brunnerus siehe: R. HOLM in SBLex 6 (1926), S. 530 ff.

² Über J. Svedberg siehe: H. TOTTIES gründliche und ausführliche Biographie: Jesper Svedbergs lif och verksamhet, 1—2 (1885—86). In seiner grossen, noch unveröffentlichten Selbstbiographie (Lefwernes Beskrifning af honom sielfwan sanferdeligen utförligen författad) hat Svedberg ganz unabsichtlich ein lebendiges Bild seiner Persönlichkeit gezeichnet. Oberbibliothekar Dr. G. WETTERBERG bereitet eine wissenschaftliche Edition der »Lefwernes Beskrifning« vor, die bald im Druck vorliegen dürfte.

an welche die stärker programmatisch ausgeformten Reformforderungen des Pietismus anknüpfen konnten. Dass dies andererseits nicht ohne starken Widerstand, ja Kampf geschah, lag an der geschlossenen Einheit, zu der die schwedische Kirche dank der kräftigen Kirchenmänner des 17. Jahrhunderts und der oben geschilderten, konsequent durchgeführten Religionsgesetzgebung gekommen war. Deshalb konnte der Pietismus auch nie zu einer umfassenden Volksbewegung von der Weite und Tiefe werden, wie sie das im späteren Verlauf des Jahrhunderts stattfindende Auftreten des Herrnhutismus auf schwedischem Boden mit sich brachte.
